

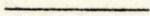
4721.

2



# Bischof v. Pauffler.

Ein Lebensbild von Wilhelm v. Anieriem.



PROSA

ESTICA  
A2299

Erud. von Dr. R. Günter in Bonn, 1896

1074

Der Druck wird gestattet. Riga, den 26. März 1856.  
Censor E. Kästner.

ESTICA

A2299

Est.



3616

Druck von W. J. Säger in Riga. 1856.

40886311

**A**ußere Ehren, Rang und hervorragende Stellung geben selbstverständlich keinen begründeten Anspruch auf ein Gedächtniß bei Mit- und Nachwelt, zumal von einem Leben die Rede ist, das dem Reiche gewidmet war, das nicht von dieser Welt. Je mehr aber unsere evangelische Kirche dem Prälatenthum und allem weltförmigem Wesen fremd zu bleiben Grund hat, desto mehr nur erkennt sie die heilige Pflicht an, ihres heimgegangenen Bischofs als ihres Vaters in dankbarer Liebe und freudiger Kindlichkeit zu gedenken. Wo sie es versäumte darin dem vierten Gebote gerecht zu werden und sich umsonst sagen ließ das Wort: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach, Hebr. 13, 7., da stellte sie sich der abgöttischen, ungerechten und undankbaren Welt gleich und ihre Kinder würden ihre Richter sein. Und wo ein Leben hochgeachtet ist vor Gott, sollen wir es nicht unterlassen, so viel an uns ist, den Spuren göttlicher Gnade, die sich darin finden, nachzugehen, wenn nicht anders, um solch Andenken vor Verlesung

der Pietät zu schützen. Denn geschieht es oft, daß die Begabteren, die sich einmal leicht Bahn brechen zu der Menschen Herzen, so noch öfters, daß die Würdigeren unseres Geschlechts wenig gekannt und viel verkannt oder, nachdem sie aus unserer Mitte geschieden, nur zu bald vergessen oder mit Oberflächlichkeit nach unscheinbaren Erfolgen irrig beurtheilt werden. Gegen diese letzte Kurzsichtigkeit möchte die rechtfertigende Anwendung bieten das Gleichniß vom kleinen, aber probehaltenden Senfkorn, das seine Keimfähigkeit und Folgewichtigkeit bis auf den heutigen Tag bewährt in kirchlichen Persönlichkeiten, die, ob auch ihrer äußern Erscheinung nach unansehnlich, doch Großes auszurichten berufen waren nach Gottes Rath. Darum wollen Rüstzeuge in des Herrn Hand weder aus der Ferne, noch obenhin, noch nach großen Thaten, die vor der Welt Augen offenbar sind, bemessen und abgeschätzt sein. Den verborgenen Menschen des Herzens, der köstlich vor Gott ist und allem Leben Werth und Gehalt giebt, haben wir an's Licht zu ziehen.

Es ist nicht mit Unrecht in unseren Tagen darüber geklagt worden, wie wir uns mehr an uns, als an unsern Zeitgenossen versündigen, wenn wir an ihnen, als wären sie Marionetten, d. h. unpersönliche Figuren, gleichgültig vorüber und weiter unseres Weges gehen. Wir sind die Todten, die ihre Todten begraben. Als die Lebenden suchen wir, sobald sich ein im Dienst der Kirche reich begnadigtes Leben abgeschlossen hat, das Göttliche und Heilige auf, das Gottes Geist allewege unter uns schafft und wirkt, um es darnach in unser Leben aufzunehmen. Also hat sich das fruchtbare Saatkorn je und je durch die Jahrhunderte ausgesät und treibt im Stillen seine Frucht. Also helfen wir — das lebende Geschlecht

— aus den Zeugnissen der Gegenwart die bessere Zukunft vorbereiten und herbeiführen.

Der Mann, dessen Todeskunde seit dem 4. Januar d. J. durch die protestantische Christenheit im weiten Rußland erschollen ist und der sein Lebensalter auf 77, seine amtliche Thätigkeit auf mehr denn 50 Jahre gebracht hat, ist es werth, daß wir sein Bild zeichnen und ihm unter uns ein Denkmal aufzurichten versuchen. Denn es ist nicht zu viel gesagt: er kannte nur Eine Liebe und Eine Sorge, zu arbeiten, daß das Reich Gottes komme, und er hat diese Aufgabe mit rastlosem Eifer, mit ungetrübtem Blick, unter viel Wachen und Beten bis an sein Ende verfolgt.

Friedrich Nicolaus von Pauffler, geboren zu Mitau den 18. November 1778, war der Sohn eines in der Kurländischen Kaufmannswelt thätigen und angesehenen Commerzienrathes. Schon frühe des Vaters beraubt, sah er sich nebst drei anderen noch unerzogenen Geschwistern der Sorge einer unbemittelten, aber frommen Mutter anvertraut. Den ersten Unterricht erhielt er auf dem Pastorate Stenden in Kurland und des Knaben freiwillige Uebung im Entsagen und seine frühe Selbstverläugnung, die er bewies, um während der Ferien die so innig verehrte Mutter wiederzusehen, ließen den festen Charakter voraussehen, der sich in ihm allmählig entwickeln sollte. Aus dieser Schule der Entbehrung nahm er den einfachen und genügsamen Sinn mit, der ihn sein Lebtag charakterisirte und durch alle späteren Verhältnisse auszeichnete. So mußten auch die geringen Mittel, die ihm zu Gebote standen, ausreichen, seine Jugendbildung auf dem Gymnasio illustri seiner Vaterstadt unter den Augen seiner sorgsamen Mutter fortzusetzen. Seine reichen Gaben und sein

Fleiß, mehr aber wol noch sein lebhaftes einnehmendes Wesen gewannen ihm bald die Gönner, die ihn während seiner Studienjahre in Königsberg und darauf in Jena unterstützten. Sein Plan, länger im Auslande zu bleiben, scheiterte an dem Befehl des Landesherrn, der die Landesfinder nach Rußland zurückrief. Jetzt war er zunächst darauf bedacht, seine wohlwollenden Gläubiger aus der Universitätszeit zu befriedigen. Und es gelang ihm als Hauslehrer und Erzieher ebensowol der Väter Vertrauen zu rechtfertigen, als der Söhne Liebe zu erwerben, die ihm solche nimmer entzogen haben. Das Ziel seiner Wünsche war erreicht, als er dem Ruf als Prediger nach Dalbingen folgen durfte. Am 15. Nov. 1803 in seiner Vaterstadt zum Predigtamt ordinirt, bezog es schon in demselben Jahre freudigen Herzens diese in einer sandigen, fast sterilen, im Frühjahr von Wassersfluthen bedrohten Gegend gelegene, nur kürzlich dotirte Pfarrstelle, bei welcher er noch Anfangs ein namhaftes Süm্মchen seinem Senior Abtrag zahlen mußte. Es gehörte aber ein so kindlich einfacher und zufriedener Sinn dazu, wie ihn P. besaß, um über der Freude, seine alte Mutter bei sich zu herbergen, jede voraussichtliche Sorge und Beschwerde zu überwinden und sich froh genügen zu lassen an dem Apostolischen „Kleidung- und Nahrunghaben.“ Und o wie oft und gern dachte er an diese Zeit der Mühsale und an diesen Ort der Entbehrung zurück. Der bischöfliche Sitz in der Residenz dünkte ihm weit weniger behaglich als die Schulbank, auf der er damals mit seinen Scholaren saß, denn er mußte, um durchzukommen, Pensionäre halten, deren Aufsicht und Unterricht auf seinen Schultern allein lag. Aller ihn später in der Kaiserstadt umgebende Comfort des Lebens, aller Glanz, den er dort sah und alle Würden,

die er erlebte, waren zu gering, die früheren Eindrücke und die theuer werthen Erinnerungen an sein Dalbingen zu schwächen, geschweige denn zu verwischen. Denn hier war es, wo er sein Haus gegründet hatte an der Seite seiner Charlotte, geb. Plato, die ihm hier das erste Kind schenkte und zum glücklichen Vater machte. Hier war es, wo er mit der ersten Liebe und in voller Jugendkraft gearbeitet hatte in der ihm vertrauten Gemeinde; daher die lebendige und dankbare Rückerinnerung, die ihn über die Grenzen seiner Heimath in das Greisenalter nachfolgte. Möglich, daß die lettischen Nationalen in St. Petersburg es diesem treu anhänglichen Sinn zu verdanken hatten, daß er zur günstigen Gestaltung ihrer Schicksale, dem dasigen Prediger hilfreiche Hand leistete. Da hörte man ihn wol den Wunsch aussprechen, es möge Gott gefallen, ihn einst zurückzuführen in sein liebes Dalbingen, damit er dort die großen Thaten verkündige am Abend seines Lebens, und seine und der Seinen Gebeine gebettet würden neben der Mutter Grab.

Diese tiefgewurzelte Pietät des schon betagten Mannes war die Frucht des sittlichen Ernstes, der den Jüngling beherrschte, daß er, obwol damals noch nicht gegründet im Evangelium, er dennoch nicht weit war vom Reiche Gottes. Denn es kann nicht auffallen, daß in jener Zeit, da Pau ffle r sein erstes Amt überkommen, er den Einflüssen der damaligen Theologie, die erst eine christliche für spätere Decennien vorbereitete, nicht fremd bleiben konnte. Ein Sohn seiner Zeit mußte auch er den Tribut rationalistischer Anfechtung den in der Wissenschaft herrschenden Sagenungen zahlen. Aber er predigte die Buße zur Heiligung und that's mit wahrhaftigem Sinn und aus der Tiefe eines zerschlagenen Herzens und mit frommer Be-

geisterung für seine Aufgabe. Das war auch ein Bezeugen desselben Geistes, der alsbald mit glühender Kohle seine Rippen rühren und entsündigen sollte, um Seelen zu fahen. Ich spreche dies um so zuversichtlicher aus, da ich der Ueberzeugung lebe, daß die Wahrhaftigkeit der Gesinnung für den geistgebornen und geistgepflegten Christusglauben vorbereitet, gleichwie das A. T. vorbereitet für das Verständniß des N. T. Es fragt sich daher, ob die Gesetzes-Predigten jener „überwundenen Zeit,“ in welcher der Redner mit des Sünders Schuld sein eigenes beladenes Herz darlegte, nicht mehr Eindruck machen mußten, als die Predigten, die wir in unserer christlichen Zeit von manchen Neulingen hören, die geläufig den ganzen Glauben predigen nach der Kirchenlehre und das mit einer Sicherheit, als wäre ihnen das Lutherthum angeflögen. Kommt nicht erst der Baum und dann die Früchte? Ist's denn aus dem Herzen und Leben geredet, weil es lautere Wahrheit ist? Solch jugendlicher Most, hätte wol unser Pau ffler gesagt, muß sich Zeit lassen, vom Schaum der Natur geklärt zu werden. Ihm sollte es, wie uns Anderen, nicht so leicht werden, in's Heiligthum einzutreten, schon um des Gewissens und der Treue willen. Ihm konnte nicht genügen, die Wahrheit, die Mensch werden mußte und Wohnung unter uns machte, nur mit dem Kopf zu fassen und zu erlernen, sie mußte erlebt und erfahren werden, sie mußte selbst Fleisch und Bein anziehen. Aber das geht nicht leichten Kaufs. Ein Kampf um die Existenz währet lang. Und unserm Pau ffler war überdies gleich dem Apostel ein Pfahl in's Fleisch gegeben, daß er sich nicht überhebe. Es war dies sein scharfer Verstand, der sich nicht leicht beugen wollte unter den Gehorsam Christi. Mit solchem Widerstreben hatte er es noch zu thun, als ihn Gott 1807

für das größere Arbeitsfeld unter den Nationalen bestellt hatte und er zwanzig Jahre hindurch als Prediger in Kursteden nebst den Filialen Schwarzen und Korklingen segensreich gewirkt hat. Da hat er unter der Arbeit mit dem Propheten bekennen gelernt: „Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen.“ Diese Geburtsstunde seines höhern Lebens oder vielmehr diese Todesstunde des alten Menschen führte ihn durch täglichen Umgang mit dem Worte Gottes, unter unablässigem Flehen und Seufzen nach der Gewährung des Geistes, zu immer neuen Schätzen der Erkenntniß in göttlichen Dingen. Aber es gehörte eben die Arbeit in der Gemeinde dazu, sich gefördert zu sehen für seinen geistlichen Beruf. Nur allmählig hat er es erfahren, daß der wahre heilskräftige Christus in der Kirche und Gemeinde mit seinem Wort und Geiste, mit seinem Leib und Blute fortwährend gegenwärtig ist und hier den Segen seines gottmenschlichen Daseins offenbart. Jemehr er hier empfing, desto mehr konnte er ihr geben und lernte von Jahr zu Jahr besser, das Wort recht theilen. Hatte er sich früher stark und groß gefühlt unter der Autorität der falsch berühmten Weisheit, so stand er demüthig unter dem Panier des Kreuzes, das ihm in dem geoffenbarten Worte mit Macht und Majestät genahet war. An sich hat er's zuerst erfahren, wie Recht Jak. Böhm hat, wenn er sagt: Hast du nicht den Hammer, der Felsen aufdeckt und zerschmeißt, so kannst du nicht die Glocke schlagen, die die arme gefangene Seele aufweckt. So hat Pauffler gelernt den Kern und Inhalt des Evangeliums predigen nicht in hochfahrenden Worten; sondern lehrhaft, einfach und vor Allem eindringlich in der Herzensdemuth, die sich als Schuldner weiß vor dem Prophetenwort: des Priesters Lippe soll die Lehre bewahren, daß man

aus seinem Munde das Gesetz suche; denn er ist ein Engel des Herrn Zebaoth. Mal. 2, 7. Es predigte an unserem Vater Pauffler Alles, wie Luther schreibt, darum hatte sein Name als Redner seiner Zeit einen guten Klang. Und doch war ihm, mehr als die Kanzelpredigt, die Kinderlehre an's Herz gewachsen und widmete er dieser eine besondere Sorgfalt. Darum wir mit den Eltern aus den Nachbargemeinden gerade nicht rechten wollen, wenn sie ihm die Katechumenen zuschickten. Ob er sie heut zu Tage angenommen hätte, ist wenigstens zweifelhaft; dem menschlichen Vertrauen machte er keine Concessionen, wenn es gegen die Ordnung der Kirche lief; — aber damals war es theure Zeit im Lande. Ihn hat der Menge Beifall weder über seine Person täuschen noch je eitel machen können; er erkannte richtig den Grund in den atheniensischen Gelüsten, unter deren Knechtschaft die Welt sich's einmal wohl sein läßt.

Wenn die heil. Schrift unter dem Bilde einer Wanderung unser irdisches Dasein vor die Augen malt, so war das auch ein Abbild für Pauffler's Lebensgang und mußte er vielfach erfahren, daß er sich an liebgewonnenen Stätten nicht allzusehr einzubürgern habe. Denn Gehorsam ist besser als Opfer. Natürlich, daß solche Opfer schwere Kämpfe mit Fleisch und Blut nöthig machten — er mußte die größte bringen: das Ausscheiden aus Gemeinden, denen er sich mit der ganzen Treue seines Herzens zum fernern Dienst verpflichtet fühlte, in deren Mitte er die seligsten Stunden verlebte und deren hingebende Liebe er dankbar erkannt hatte. Aber, er war auch hier ein Gebundener im Herrn. Jedes eigenmächtige Einschreiten in das Schicksal erschien ihm Sünde; er hielt etwas von der *vocatio divina*. Darum hat er nie Stellen nachgesucht, die ihm Er-

leichterung oder Verbesserung gewährt hätten. Hören wir ihn selbst, wie er über diesen elastischen, annoch schwebenden Punkt der Gottesgelehrten einst seine Meinung aussprach. Ich kenne einen Pastor vor etwa 8 Jahren, der seine Galater aufgeben wollte; ob es der liebethätige Glaube war, der solchen Schritt rechtfertigte, ich weiß es nicht; Gott weiß es. Aber unserm Vater Pau ffler kam diese Resignation wie eine pietistisch frankhafte Idee vor, weil er das Amt für einen Schildwachtposten erklärte, da der Wächter die rechtmäßige Ablösung erwarten müsse. Da der Pastor sich weiter auf Mangel an Freudigkeit im Amt berief, weil er sich von seinem Kirchenrath verlassen sehe gegen bedrohliche Herrnhutsche Umtriebe, da sprach der Alte das letzte Wort: Gott könne eben so auf eigenwilligen Wegen durch Herrnhut den Kreuzesflüchtigen in heilsame Correction nehmen. Und er hatte mit der Prophetengabe geredet.

Im J. 1828 berief die Stadt Windau unseren Pau ffler zu ihrem Prediger und Seelsorger. Auf's Neue mußte er gelöst sehen ein enggeschlossenes Band. Und er wußte, was seiner wartete. Nicht, daß ihn bangte vor der doppelten Arbeit an einer lettischen und deutschen Gemeinde, sondern er wußte, daß er in eine Wüstenei gerathe, die der Zeit harrete, wo die Wasser in der Wüste hin und wieder fließen werden und die Ströme in den Gefilden Jerusalems. Und diesmal ging er mit Ruhe und Glaubensgehorsam, als ahndete ihm, daß das seine Mission sei, in der verwahrlosten Strandgemeinde die frischen grünlaubten Brunnquellen fließen zu machen zur Labung aller gnadendurstigen Seelen. Aber seine Thätigkeit dehnte sich auf weitere Kreise über seine Gemeinde hinaus. Wir führen nur einige seiner vielen Aemter aus jener Zeit auf. Die Goldingensche Diöcese erwählte ihn zu ihrem Propst; das

evang.-luth. Konsistorium Kurlands zu ihrem Mitgliede. Es gehörte ebensowol eine vielerfahrene Umsicht, als eine rasche und angestrenzte Thätigkeit, allen solchen Pflichten nachzukommen. Und dennoch war bei ihm größer die ethische Kraft, die mit diktatorischer Strenge ihn beherrschte. Als man ihm auf dem Wege die Schmerzenskunde brachte, daß seine einzige, sehr geliebte Tochter die Pastorin K. dem Tode erlegen sei, sprach er schwer betroffen: Des Herrn Wille geschehe! aber die Fahrt zur Behörde erließ er sich darum nicht.

Große Verdienste erwarb sich Vater Pauffler um das Volksschulwesen, das er zuerst in seiner Heimath begründen und ordnen half. Er wollte in der zum Licht des Evangeliums erwachten Zeit der Kirche mit der Schule eine treue Verbündete geben. Denn es gab wol noch damals Solche, die sich durch Rousseausche Lehrsätze anfechten ließen und der Schulorganisation im christlichen Geiste gern Vorschub gegeben hätten mit der seltsamen Behauptung, man solle den Kindern nicht frühe von Gott reden, weil es sie zur Unwahrheit und Gleichgültigkeit verleite. Wer übernahm denn, möchte man fragen, die Verantwortung des wirklich entstandenen Indifferentismus der Zeit, welcher sich doch nur aus jenen Jahren herschreibt, wo das Kosten der besten Geisteskräfte die jugendlichen Seelen wie für jede Thätigkeit, so insbesondere untauglich macht für die Thätigkeit des bewußten Denkens über Gottes Liebe und Erbarmen. Das war die Consequenz des Nationalismus, dessen freies Denken nie bedenklich erscheinen konnte; wol aber sein Uebergreifen in Gebiete, die ihm nicht gehören.

Mitten in einer gesegneten Wirksamkeit sah der begnadigte Gottesknecht seiner Hände Werk auch darin gedeihen, daß, wo sich der geistige Tempel erbaute zu des

Herrn Ehre, auch ein Gotteshaus entstand von Menschenhand. Nun war Pauffler recht wohllich eingerichtet, aber das Werk ausdauernder Mühwaltung sollte nur ein Vermächtniß an seine lieben Windauer sein. Drei Jahre noch hörten sie daselbst des guten Hirten Stimme, dann gelangte an diesen ein neuer Ruf als Generalsuperintendent zu St. Petersburg. Die treuen Pfarrkinder sollten sich allmählig an den bevorstehenden Abschied gewöhnen; denn Pauffler mußte, seit dem J. 35 als geistliches Mitglied im General-Consistorium berufen, zweimal jährlich die Reise in die Residenz zur Juridik machen. Damals, als die Gemeinde dem Gründer ihrer stattlich freundlichen Kirche ihren Dank zollte und sein Brustbild von Egging malen ließ, ahndete sie nicht, daß dieser Schmuck ihrer Sakristei sie an den Mann erinnern sollte, für dessen Scheiden sie nur den Trost hatten, daß dessen Züge sich unauslöschlich ihrem Innern eingeprägt haben. Da sehen wir nun den Sechziger in der mehr hageren Statur, den lebhaft denkenden Augen, dem schwachen Scheitelhaar, dem stark durchfurchten Gesicht, aus dem ein freundlich milder Zug des Mundes spricht. Eine später erschienene Lithographie stellt uns sein wohlgetroffenes Bildniß als Petersb. Generalsuperintendent dar.

Eine neue Aera beginnt für unsern verewigten Vater mit seiner Ueberfiedlung in die Kaiserstadt im J. 38. Wir meinen damit nicht etwa nur seine einflußreichere Stellung über viele Gemeinden und Prediger eines weit ausgedehnten Consistorialbezirks — nein: sein innerer Mensch fand hier mehr Anregung, Nahrung und Genüge, als irgend wo anders. Ist doch Petersburg, wie manche andere Großstadt unseres Welttheils, für so manchen Prediger schon ein Damaskus geworden in seiner Diaspora. Der

rege Verkehr mit vielen Amts-Genossen, die Thätigkeit auf dem Felde der inneren Mission, Missions- und Erbauungsstunden neben den schönen Gottesdiensten — das Alles bietet ein frisches und glaubensvolles Gemeindeleben. Als Mann der That ward unser Paufler bald in dasselbe hineingezogen. Da war für ihn gut Hütten bauen, da hat er gelernt, die Gewißheit des Gnadenstandes nicht für das Ende zu achten, sondern für den Anfang und daß wir den empfangenen Lebenskeim zum Wachsthum und zur Vollendung sollen kommen lassen, da löste sich ihm der Widerspruch, daß, ob wir vollkommen sind Phil. 2, wir dennoch zu laufen haben, um das Kleinod zu erjagen. Darum war's unsers Vaters Paufler's Wahlpruch: „Er muß zu nehmen, ich aber abnehmen.“ In solchem Geist hat er sein Bischofsamt angetreten und wie am Tage seiner Introduction hat er in seinem Hirtenbriefe ein gut Bekenntniß abgelegt vor vielen Zeugen. Es war dies ein durchgreifendes Zeugniß mit dem Muth und der Demuth der alten Bekenner, das um so nachhaltiger wirken mußte, weil es durch ein langes dem Dienst der Kirche geweihtes Leben bekräftigt war. Daß wir nicht mehr Druckschriften aus seiner Feder als die wenigen vorhandenen haben, ist gewiß ein Verlust für unsere inländische Literatur. Aber es gehörte auch dieses zu seiner Eigenthümlichkeit, worin sich gleichfalls seine Demuth zu erkennen gab, mit dem Seinen zurückzuhalten, weil er Andern immer mehr zutraute, als sich selbst und für sich auf alle Ehre verzichtete. Und darin leuchtete er als unerreichtes Vorbild allen seinen Untergebenen auf dem so schlüpfrigen Pfade des Residenzlebens voran, daß dieser Welt Herrlichkeit und Glanz ihn unangefochten ließ. Hoheit, Ehre, Würden — er besaß das Alles bis auf Doktordiplome, Ordenszeichen

und Ordensstern und hätte Manches kaum beachtet, wenn nicht Formfehler verantwortlich machten. Konnte ich mir doch denken, wie wenig seinem anspruchlos einfachen und demüthigen Sinn damit gedient war, wenn sein Amtsjubiläum vor 3 Jahren (D. St. Pet. Ztg. 1853 Nr. 279) eine öffentliche Feier veranlaßte. Er bestätigte das alsbald in einem Schreiben: „Ich Aermster, heißt es da, „mußte den Freunden nachgeben. Sie können sich denken, wie mir zu Muth war beim Rückblick auf die lange „Wanderschaft. Ich trug den Stachel des Zöllners und „sein Gebet einzig im Herzen und dazu paßten schlecht die „wohlgemeinten Worte; ich hatte an diesem Tage Anderes „vor . . . . Beim glänzenden Festmahl und den vielen „Schüsseln gedachte ich an den Contrast nämlich dessen, „wie vor 50 Jahren die Bauern in Dalbingen auf das „Glück ihres jungen Pastors einen Hecht gezogen hatten, „den ich in Ermangelung von Messern und Gabeln, denn „die Einrichtung fehlte noch, mit einem Federmesser transchirte und wir Freunde waren gar guter Dinge.“

Sein Amt als Beichtvater des Prinzen von Oldenburg K. Hoh. und dessen Familie führte ihn öfters mit den höchstgestellten Personen des Reichs zusammen, aber ob er in dem Kaiserl. Winterpallast nach dem Ritus unserer Kirche eine Amtshandlung zu vollziehen oder im Lazareth einen armen kranken Letten zu trösten hatte, galt ihm ganz gleich, weil er sich jeden Augenblick seines geistlichen Berufs ganz und gar bewußt war. War Einer berechtigt, dem Apostel nachzusprechen: die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt Gal. 6, 14, so war er es. Gerade, weil ihm die Weise und Gewandtheit des Hofmannes abging und er den schlichten Diener Gottes gewähren ließ, fand er die seinem Amt gebührende Ehr-

furcht und imponirte so auch den Indifferenten. Und doch besaß er wieder, wo es galt, den richtigen Takt. Ein Beispiel mag genügen. Als Allerhöchst in St. Petri eine Gedächtnißfeier für des jetzt verstorbenen Königs von Preußen Majestät, dessen Hinscheiden eben erfolgt war, angeordnet war, faßte die Kirche kaum die glänzende Versammlung der 4 ersten Rangklassen Civil und Militär, an deren Spitze die beiden jüngsten Söhne unseres Kaisers, als Repräsentanten Sr. Majestät, der in Berlin weilte, erschienen waren. Nach beendigtem Gottesdienst und ehe noch die letzten Töne des Hoffängerchors verhallt waren, traten beide Großfürsten vor den Altar auf den greisen Alten zu, um ihm zu danken. Da erhob Pauffler seine segnenden Hände über die Kaiserlichen Kinder und ersuchte laut über sie den Geist des Großvaters. Und ein heiliger Schauer durchdrang die ganze Versammlung der Großwürdenträger des Reichs und eine allgemeine Rührung theilte sich Allen mit. Der Alte aber hatte im gebotenen Augenblick nur gethan, was Bischof Ambrosius einst zu Mailand an den Söhnen des griechischen Kaisers Theodosius auch gethan hatte.

Als Wächter Zions an die Spitze der Geistlichkeit eines Consistorialbezirks gestellt, dessen Grenzen von der Newa bis zu den Küsten des schwarzen Meeres reichen, machte Pauffler die Rundreise durch die weiten grasreichen Steppen Bessarabiens bis zu den jetzt durch den Krieg umgewandelten Brandstätten der Südspitze der Krim und erforschte die Zustände der Gemeinden und die Amtsführung ihrer Prediger. Es gelang ihm manche Mißstände abzustellen und seine vom Geiste eingegebenen Ansprachen dienten nach dem Urtheil Aller, selbst derer, die eine Rüge hatten erfahren müssen, dazu, das Kranke zu heilen und

das Schwache aufzurichten und Jerusalem zu trösten, daß des Herrn Volk voll werde des Lobes: Wie lieblich sind die Füße der Boten &c.

Werfen wir zum vollen Lebensbilde einen Blick auf das häusliche Leben unseres selig Entschlafenen, so war es, nicht obwol, sondern vielmehr weil von manchem schweren Kreuz heimgesucht, in den fast 50 Jahren seiner Ehe ein durchaus glückliches. Wer der Gattin aufopfernde Liebe und ihre emsige Sorglichkeit um den Gatten kannte, verstand seinen Schmerz und seine Klage, wenn er sich „bettelarm“ nannte, als der Tod die treue Gehilfin drei Jahre früher von seiner Seite rief. Vereinsamt und in das Stillleben zurückgezogen, verbrachten die beiden Alten die letzten Lebenstage. Die verheirathete Tochter war frühe ihnen gestorben, der einzige Sohn, der Eltern Sorge und Hoffnung, konnte sich nur zeitweilig von Dienstgeschäften beurlauben, eine dankbare Pflegetochter war ihrem Manne nach Livland gefolgt; so war nur eine Enkelin ihnen zum Trost und zur Pflege geblieben. Hätten wir den Einfluß christlicher Gesittung, wie ihn Viele in der Gemeinde vom Vater Paufler empfangen haben, in seinem Hause, wo ihm ein gut Regiment gewiß zum nöthigen Haushalt gehörte, vermist oder hätte der Geist der Gottseligkeit uns minder angeweht; so wäre uns das mit H. Thiersch (christl. Familienleben) ein Räthsel, weniger weil Versäumnisse der Art im A. L., sondern gerade bei den Frommen unserer Tage nicht seltene Vorkömmnisse sind. Wir möchten dieses Räthsel in dem ersten Amtseifer junger Pastore gelöst finden, die nach vollbrachtem Tagewerk sich auf ihre Klause zurückziehen und sich nicht die Zeit lassen, die Mußestunden billiger Weise den Ihrigen zu widmen. Da kann's geschehen, daß ein Pastor als

treuer Seelforger genaue Bekanntschaft mit seiner Gemeinde hat, als Hausvater aber ein Fremdling bleibt unter seinen nächsten Angehörigen und es von ihm heißt, daß er nirgends weniger zu Hause ist, als im eigenen Hause. Und da giebt es allzuspät Schlimmeres als die Täuschung ist — die Enttäuschung.

Als ich vor mehren Jahren die Schriftstelle 1 Tim. 3, 5. behandelte und vom Vater Pauffler, zu dessen Füßen ich immer gern gesessen, wie weiland Timotheus zu seines großen Lehrherrn Füßen, den mir fehlenden Aufschluß erbat, blieb er mir die Antwort nicht schuldig und meinte, wir dürften Gottes Geist nicht dämpfen, noch seinen unerforschten Wegen vorgreifen; er könne durch ein aufgelegtes Hauskreuz die Seinen auch besser ziehen, als wenn ihnen das Loos auf's Lieblichste fielen im Eheleben. Ihm galt vor Allem in den letzten Jahren, daß er, ein Priester Gottes, täglich an seinem Hausaltar dem Herrn Brand- und Dankopfer darbrachte und Morgens und Abends sich mit den Seinen aus Gottes Wort erbaute. Seine Erkenntniß des Schriftwortes und die sinnige Anwendung desselben erinnerte am meisten an Christian Scriver's kindliche Frömmigkeit und Herzenseinfalt. Sein Haus war gastlich Jedem geöffnet, ja unser Pauffler fühlte in früheren gesunden Tagen Neigung zur gemüthlichen Geselligkeit; insbesondere sah er die Amtsbrüder gern bei sich, und wie froh erglänzte sein Auge, wenn man ihm über interessante Amtsfälle Mittheilung machte, am meisten, wo die Kraft des Evangeliums sich an einer unbefehrten Seele bewährt hatte. Weil er ein richtiger Mensch, wie Novalis sagt, überall war, so liebte er die Kunst und die sociale Heiterkeit und übte Beides. Sein Christenthum war nicht so exclusiv, um in den Bann gegen das Wesen ächter

Humanität einzustimmen. Sein Temperament neigte sich in früheren Jahren zu einem glücklichen Humor und er liebte es wol, nachdem der Ernst in heiligen Stunden seine vollen Rechte gefunden, Abends unter Gefreundeten sich dem geistvollen und harmlosen Scherze zu überlassen. Sein Humor stand ihm um so besser, weil er fern von Lieblosigkeit oder Härte war und immer den Kern seiner Gesinnung entdecken ließ. Selbst, wo er gegen offenbare Schwächen sich erklären zu müssen meinte, that er das mit Ruhe und freundlicher Milde. Wenn er einem viel Hochmuth und Selbstgefälligkeit anmerkte, ließ er ihn wol lange reden, sah ihn verwundert an und fragte auf Grund von Matth. 19, 20.: Und was fehlt mir noch? Kam aber ein Selbstgerechter, der sich auf sein Wissen was zu gut that, dann sah er ihn wohl nur an, aber sein Mundwinkel verzog sich zu einem fast sarkastischen Lächeln, das so sprechend war, als hörte man etwa ein: „Gehet nach Jericho und laffet euch den Bart wachsen.“ Seine auf Liebe ruhende Natur konnte viel ertragen von der Menschen Schwächen, aber unleidlich war ihm das Abweichen von der Wahrheit; selbst im Scherz gestattete er das Entstellen des Thatbestandes nicht und gleichwol pflegte er von einem Solchen nur zu sagen: N. N. „dichtet“. Als einmal einer der Amtsbrüder, von dem es bekannt war, daß sein Verhalten zu den Brüdern eben kein collegialisches war, zur eigenen Verwahrung nach §. 226 der R.-D. oder im Interesse seiner Kinder Pauffler befragte, wie sein ausländischer Adel hier im Lande Anerkennung gefunden, antwortete er lakonisch: „Das machten die Brüder.“ Es hatte nämlich einer der Brüder Pauffler's unter Kaiser Paul gebient und nach seinem Ableben erfolgte auf Vorstellung des ältesten Bruders in Mitau für die Mutter Wittwe

Pau ffler nebst der Pension die Anerkennung des öster- reichischen Erbadeis der Familie.

Ein sonst begabter Prediger, der aber der Katechis- muslehre des vierten Hauptstücks vom alten Adam nicht ganz nachgekommen war, sprach gegen Pau ffler schriftlich es aus, wie er von der Gerechtigkeit der Behörde baldigst den Consistorialrath-Titel erhoffte. Dem antwortete Pau ffler: daß, weil sich Pastor auf die Apostel St. Petrus und Pau- lus berufe, deren Verdienste, hätten sie heut zu Tage ge- lebt, auch nicht anerkannt würden, er ihn gerade auf diese Vorbilder verweisen müsse, die nie dergleichen Gelüste ge- habt und zwar aus keinem andern Grunde, als, weil sie geborne Consistorialräthe und Bischöfe gewesen und citirte zur weitem Beherzigung einige Schriftstellen: Phil. 3, 17., 2. Theff. und aus den Pastoralbriefen.

Ich trage kein Bedenken, der ich in vieljähriger Liebe und Verehrung das Wesen, Leben und Wirken des Seli- gen begleitet und verfolgt habe und im vertraulichen Brief- wechsel bis zuletzt ihm nahe stand, diese Züge seines wah- ren Menschenthums aufzuführen. Diese Züge des heite- ren, empfänglichen und überaus thätigen Mannes mögen in den letzten Jahren zunehmender Kränklichkeit und Hin- fälligkeit am Greise unkenntlich geworden sein, dennoch ent- nehmen wir der tiefbegründeten Glaubensstärke unseres Vaters Pau ffler den Beleg, daß der Vorwurf des speci- fischen Pietismus wenigstens, worunter natürlich nur die Krankheit dieser Richtung verstanden sein kann, unzutref- fend ist. Im Gegentheil: er hätte gegen das Heraus- stellen der Christlichkeit mit seinem treuen Bundesgenossen C. Harms das nachwachsende Geschlecht, von dem auch er große Hoffnung hegte, mahnen mögen: „Leget eure Wurzeln nicht blos.“ Er selbst war in seinen Reden auf

der Kanzel, wie im täglichen Verkehr sehr behutsam und feusch im Gebrauch von religiösen und christlichen Ausdrücken, und wo er nicht den Eindruck empfing, daß es aus dem Herzen stammte, war ihm das Herr! Herr! sagen fast verdächtig, und er hätte es auch, wie jener Kieler Professor, mit dem prägnanten Ausdruck bezeichnen mögen: „Christum mit den Haaren herbeiziehen.“ Und doch war ihm der theure „Jesusname“ lieb über Alles und beugte er täglich seine Kniee vor diesem Namen und bekannte ihn unter Aufjauchzen des innern Menschen. Er fühlte in den letzten Jahren mehr und mehr den Zug der Innerlichkeit und stellte die Wiedergeburt als die unerläßliche Bedingung alles Christlichen Wesens auf (Harms) und sah in der Herzensbekehrung und in der Frucht der Heiligung nur die rechte Anwendung aller erkannten und bekannten Lehre, wie sie die Lutherische Kirche überkommen hat und stetig lehrt. Ist aber dies nicht das Wahre, das seit Spener's Zeiten — den man den zweiten Luther genannt hat, — alle Gläubigen bis auf die Stillen im Lande an diese Richtung band?

Seit Pauffler im J. 1838 als Vice-Präsident des General-Consistoriums Allerhöchst berufen und später den Bischofstitel erhielt (Mfas v. 23. Jan. 51), war er nach seiner amtlichen Stellung über sämtliche Consistorialbezirke, über alle Gemeinden und Pastoren der evangelisch-lutherischen Kirche in Rußland bestellt. Wie unser Vater Luther sein Glaubenswerk bekanntlich mit seiner eigenen Reformation anfang, so hat er auch gethan und das „habet Acht auf euch selbst“, Apostelg. 20, 28., 1. Tim. 4, 16. zuerst sich selbst vorgehalten. So ist er zu den Livländern gekommen nicht ein strafender Hesekiel; sondern ein Johannes mit liebesegnendem Gruß. Sein Glaube

musste immer ein thatkräftiges Schaffen sein. So richtete er auf christliche Institute, die das Reich Gottes ausbreiten helfen, vor Allem sein Augenmerk und seine Kräfte. Ein weites und wol auch günstiges Terrain fand er in der russischen Hauptstadt, das schon manches Bethanien in's Leben rief. So fand unser Bischof Pauffler eine freudige Thätigkeit als geistlicher Präses in dem Comité der Central-Bibelgesellschaft, die ihre verzweigten Sections- und Hilfsgesellschaften allüberall im Reiche zählt, und ehe er auf's Krankenlager, das sein Sterbelager ward, fiel, hat er noch Abends die großen Zwecke der Bibelsache in einer Sitzung berathen helfen. Die unter den Evangelischen, die sich in St. Petersburg in nicht weniger als 8 Nationen vertheilen, seit einem Decennium errichtete, im nachhaltigen Segen wirkende Gemeindebibliothek dankt mit — ihm ihr Entstehen. Es zählt ihn ferner anerkennend unter ihre Gründer die St. Petersburger Prediger-Wittwen- und Waisenkasse, deren Statuten normgebend erscheinen für gleiche wohlthätige Stiftungen, damit wie hier, eine feste Basis fortschreitend steigender Quoten erzielt würde. Selten bildete sich in der Residenz unter den Deutschen ein Verein gemeinnütziger Zwecke, wo man sich nicht seines Rathes und seiner Erfahrung bedient hätte.

Unser lieber Vater Pauffler zog die Amtsbrüder seiner nächsten Umgebung in sein Vertrauen und unterhielt mit Einzelnen eine auf der Kraft des Geistes ruhende Freundschaft und seine wahrhaft väterliche Liebe rief die Prediger-Conferenzen in's Leben, damit die, die an einen Pflug die Hand legen, sich nicht fremd und fern stehen, sondern sich einander berichtigen, reinigen und fördern — d. h. „gute Ritterschaft üben“ sollten. Hier nahm er gern Notiz von den Zeisfragen und klagte wol über die Un-

Klarheit der Zeit, die sich an dogm. Spitzfindigkeiten abar-  
 beite und die Kirche in Gefahr bringe, sich an die Ver-  
 äußerlichung in kirchlichen Formeln zu verlieren. Der  
 Weg reiner innerlicher Entwicklung auf dem Grunde des  
 Glaubens in der Kraft des evangelischen Geistes und der  
 thätigen Liebe dünkte ihm die festgeschlossene Phalanx für die  
 Kirche. Was aber sonst der Heimgegangene, der zum  
 Mannesalter Christi kommen war, unserer lutherischen  
 Kirche dieser „theuren Magd“ wünschte je und je, war,  
 daß sie mit dem Harnisch des Heils angethan und mit  
 den Waffen der Gerechtigkeit und mit dem Schwert des  
 Geistes umgürtet wachen solle und sich treiben lassen in  
 die Schule des Gebets. Wodurch unsere Kirche sich einst  
 erbaute, und fort und fort erstarkte, wird auch noch fer-  
 ner sie wahren vor der Hölle Pforten; nicht aber Verlas-  
 sen auf Menschen Arm noch auf Erlasse neuesten oder  
 ältesten Datums. So hat er damals, als unsere Kirche  
 schwer heimgesucht ward und ihm ein Schwert durch die  
 Seele fuhr über das abtrünnige Volk, vor Gott gestanden  
 und in einem Sendschreiben, das mit eben so viel Kraft  
 als Glaubensstreue und Freimüthigkeit abgefaßt war, manch  
 schwaches Rohr in Israel zurückgehalten. Und so hat der  
 Vater Pauffler seine theuer werthe evangelische Kirche je  
 und je auf Gebetsarmen getragen. Die Zeichen der Zeit wol  
 prüfend, richtete er mit seiner in langen Dienstjahren be-  
 währten pastoralen Klugheit und Besonnenheit wahrlich  
 mehr aus, als Andere unter den gegebenen Umständen  
 ausgerichtet hätten mit Uebereilung und dem Feuereifer der  
 Donnerföhne. Wer nun überschaut unseres Pauffler's  
 langen Lebensweg und ausschaut nach dem, was er gearbeitet,  
 geschaffen und gewirkt hat, so lange es für ihn Tag war,

der wird preisen die Führung des Herrn unseres Gottes, der den Demüthigen seine Verheißung wahr macht.

Wie der Tagelöhner sich nach der Last und Schwüle des Tages sehnet nach den Matten, so unser Vater Pauffler. „Ach, ich seufze täglich, schreibt er mir wenige Wochen vor seinem Ende, in einer Zuschrift, die ein treueres Bild von seinem Glauben giebt, als ich es verstanden, — ich seufze nach meines Leibes Erlösung.“ Die früher rüstige Kraft war längst gebrochen, es stellte sich für den Kastlosen die trostlose Erschöpfung ein und die lebensmüde Seele fühlte sich nur aufgerichtet in der Sehnsucht: Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein. Und sein Gebet ward erhört und der Feierabend ließ nicht lange auf sich warten. Eine Lähmung an der linken Seite warf ihn auf's Krankenlager, von dem er nicht mehr aufstand. Das war ein Jammer anzusehen, die Zunge war ihm gebunden und das Herz war noch so voll und hatte noch so viel den umstehenden Waisen zu sagen. Was verstanden werden konnte, waren Tröstungen für diese. Da lichtete nach kaum drei Leidenswochen die Seele todesmatt die Anker zur seligen Heimfahrt nach „Salem's stillen Höhen“, und die Welt des Diesseits war versunken vor dem trunkenen Blick zu schauen, was noch kein sterbliches Auge geschaut hat. — Am 9. Januar haben sie den Leib begraben unter herzlichem Beileid und kindlichen Thränen. Uns aber bleibe der Vater Pauffler im ehrenden Gedächtniß. Lassen wir ihn immerhin schlummern, wo ihn der Leichenstein deckt, bis auf den Tag der Garben und sprechen dankbar preisend des Vollendeten liebes Psalmwort: Wie theuer, o Gott, ist deine Güte, daß Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen dürfen! Ps. 36, 8.